Perry Rhodan
Die größte Science-Fiction-Serie
www.Perry-Rhodan.net
4 199124 601951 42760
Nr. 2760
Deutschland € 1,95
Österreich € 2,20
Schweiz CHF 3,80
Luxemburg € 2,30
Leo Lukas
Posbi-Paranoia

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2760

Leo Lukas

Posbi-Paranoia

Einsatz auf der geheimen Dunkelwelt – ein historisches Bündnis beginnt zu zerbrechen

Seit die Menschheit ins All aufgebrochen ist, hat sie eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Die Terraner – wie sich die Angehörigen der geeinten Menschheit nennen – sind längst in ferne Sterneninseln vorgestoßen. Immer wieder treffen Perry Rhodan und seine Gefährten auf raumfahrende Zivilisationen und auf die Spur kosmischer Mächte, die das Geschehen im Universum beeinflussen.

Seit 1514 Neuer Galaktischer Zeitrechnung – bereits über zwei Jahre lang – steht die Milchstraße unter dem Einfluss des Atopischen Tribunals. Dies behauptet, im Rahmen der »Atopischen Ordo« für Frieden und Sicherheit zu sorgen und den Weltenbrand aufzuhalten, der anderenfalls der Galaxis drohe.

Nach wie vor gibt es Wesen und ganze Zivilisationen, die dem Tribunal skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen, doch dessen Macht ist groß genug, diese zu disziplinieren. Auf der anderen Seite haben sich etliche andere Völker bereits entschieden, sich auf die Seite der faktischen Machthaber zu stellen. Nicht zuletzt, weil diese offenbar sogar über die Möglichkeit verfügen, treuen Verbündeten Zellschwingungsaktivatoren zu verleihen, die das ewige Leben ermöglichen.

Während die Tefroder eindeutig auf der Seite der Atopen agieren, waren die Posbis seit Jahrtausenden die treuesten Verbündeten der Terraner. Doch nun geschieht etwas, das niemand für möglich gehalten hätte: POSBI-PARANOIA ...

»Im Jahr 1514 Neuer Galaktischer Zeitrechnung wurde Perry Rhodan von den Richtern des Atopischen Tribunals wegen eines schwerwiegenden Verbrechens, das er in relativ naher Zukunft begehen würde, verurteilt und an unbekanntem Ort inhaftiert. Dies zog, zusammen mit anderen Eingriffen der überaus geschickt vorgehenden Usurpatoren, erhebliche Verschiebungen im Machtgefüge der Galaxis Milchstraße nach sich.

Das Imperium der Arkoniden erlitt einen Niedergang, während die lange unterschätzten Tefroder ernstlich auf eine Renaissance ihrer Hegemonie als »Meister der Insel« hoffen durften. Manche Verbündete wandten sich in jenen Jahren von Rhodan und den Terranern ab, aus unterschiedlichen Gründen.

Ein Volk jedoch, eine der alteingesessenen und zugleich originellsten Zivilisationen der Lokalen Gruppe, hielt ihm ungebrochen die Treue. Bis ein verderblicher Einfluss einsickerte, und sich alles in fataler Weise umzukehren drohte …«

(aus Hoschpians unautorisierter Chronik des 16. Jahrhunderts NGZ)

Die Hauptpersonen des Romans:

Tetoon – Ein Philosoph und Blumenzüchter auf der Suche nach dem Reinen Land.

Jatin – Eine Leibärztin, die sich einen Sklaven hält.

Peo Tatsanor – Ein Sträfling, der sich irgendwann Begnadigung erhofft.

Viccor Bhughassidow und Marian Yonder – Zwei Zivilisten, die ein potenzielles Kriegsschiff kommandieren.

Madame Ratgeber & Co. – Alteingesessene Bewohner der KRUSENSTERN.

Prolog:
Ebenmaß

Gab es Schöneres als die Art und Weise, wie Tetoon lebte?

Gab es perfekteren Einklang? Stabilere Harmonie von Psyche und Körper, Natur und Technik, Streben und Erfolg, von brennender Leidenschaft und deren kühler Befriedigung?

Wohl kaum.

Er hätte noch unzählige andere Gegensatzpaare aufzählen können, binnen Bruchteilen von Bruchteilen von Sekunden. Knallharte mathematische Logik und sanftflüssig-plasmatische Intuition. Stählerne, nahezu unzerstörbare Extremitäten und einen verletzlichen, aber gerade deshalb genialischen, *individuellen* Kern.

Das Potenzial einer äußerlich hochentwickelten, auf ewigen Bestand gebauten Kampfmaschine – verbunden mit einem fühlenden Herz, um nicht zu sagen: einer unsterblichen *Seele*.

Fast schon kitschig, diese Idylle …

Innerlich schmunzelnd, weil er entgegen seiner Vorsätze wieder einmal in philosophische Betrachtungen abgeglitten war, klärte Tetoon seinen Geist und widmete sich bewusst dem Naheliegenden. Behutsam hob er winzige Wurzelstöcke aus dem Beet und bettete sie in einen großen Topf voller guter Muttererde um.

Dabei arrangierte er die Pflanzen nach den Maßgaben des *Kadô*. Tetoon folgte dem »Weg der Blumen« seit mehr als einem Jahrhundert; verglichen mit den Maßstäben seines Volkes und seines Heimatplaneten also erst seit recht kurzer Zeit.

Warum? Weil er darin Frieden fand; *höheren* Frieden sogar als zuvor.

Und gab es ein erstrebenswerteres

Ziel als die ultimate Ruhe, das endgültige Verwehen im Nichts, im *Nirwana*? Die Erlösung von allen feststofflichen Behinderungen?

Wohl kaum.

Tetoon setzte das *Rikka* mit System und Bedacht. Er hatte Anlass dazu.

In wenigen Tagen würde ein neues, frisch geborenes und liebevoll zusammengefügtes Raumschiff den planetaren Komplex verlassen. Tetoon hatte dem Kommandanten ein Rikka versprochen, das ihm und den anderen Besatzungsmitgliedern ein Gruß aus der Heimat sein sollte, für allzeit und immerdar.

Kritisch betrachtete er seine Komposition, die auf den dreizehn traditionellen Hauptlinien der ursprünglich *Tatehana* genannten Kunstform beruhte und eine idealisierte Landschaft darstellte, als Abbild der kosmischen Ordnung. Sie schien rein und gediegen, beinahe makellos.

Aber würde sie Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende überdauern?

Vielleicht.

Jedes Schiff, das von der Welt »Sonah-am-Nichts« abging, flog hinaus in die Unendlichkeit. Idealerweise geriet es nie in einen Kampf, zumindest nicht in einen, dem es trotz der mächtigen offensiven und defensiven Waffensysteme nicht gewachsen war. Idealerweise gedieh es, wie ein starker Wurzelstock oder ein weit verzweigtes Myzel: anfällig gegen äußere Einflüsse, jedoch letztlich beständig.

Eine hochtechnologische Urgewalt, erneuerte sich ein solches Schiff immer wieder. Von sich aus, von innen, mitsamt seinem Kommandanten, dem Innersten; und dessen Organen, die eigenmächtig, *eigenwillig* agieren konnten und doch eins waren mit dem großen, zentralen Ganzen.

Das Rikka, das Tetoon setzte, würde denselben Kriterien genügen müssen. Mehr noch, in Zeiten der Krise, des eventuell drohenden Untergangs, sollte es allen Wesen an Bord jenes Schiffes Zuversicht spenden: als ein zarter Pfeiler gegen den Andrang des Chaos, der Unlogik, der weichteuflischen Irrationalität.

Tetoon, stets selbstkritisch, beschnitt korrigierend mit den Klingen seiner Finger den einen oder anderen Blattstand. In Wahrheit betrieb er bloß noch Kosmetik; das gestand er sich schließlich auch ein. Weitere Verfeinerungen waren nicht mehr nötig.

Er hatte ein subtiles Werk vollbracht, und er sah, dass es gut war.

*

Über dem Gewächshaus wölbte sich eine transparente Panzertroplonkuppel. Sie gab den Blick auf die Schwärze des intergalaktischen Leerraums frei.

Keine Sonne, kein Stern war in der Nähe. Allerdings stand, inmitten tiefster Finsternis, das Rad der Milchstraße am Himmel.

Rund vierzig Bogengrade betrug die scheinbare Größe der galaktischen Spirale. Sie nahm also einen beachtlichen Platz ein, obwohl sie mehr als 100.000 Lichtjahre entfernt war.

Ihre stille, erhabene Schönheit beeindruckte Tetoon nach wie vor wie beim ersten Mal. Ergriffen senkte er den Kopf.

Der Planet, auf dem er wohnte, kam der Reinheit schon recht nahe. Im Sinne des metaphysischen Modells, das er bevorzugte, trieb jedoch selbst hier die Welt ihrem Ruin ent-

gegen, war der *Dharma* im stetigen, unaufhaltsamen Niedergang begriffen.

Zum Glück – denn auf Langlebigkeit, ja potenzielle Unsterblichkeit angelegte Wesen wie Tetoon liefen gerade deswegen Gefahr, dem Größenwahn anheimzufallen und die Bodenhaftung zu verlieren, die Verbindung zu Muttererde und Urplasma. Sich regelmäßig das trotz allem Tatendrang letztlich unausweichliche Ende ins Bewusstsein zu rufen, half sehr, die Demut zu bewahren.

Zwei, drei lange Sekunden betrachtete Tetoon das Rikka und verabschiedete sich wortlos vom jüngsten, zufriedenstellend gelungenen Werk. Dann überlegte er, ob er, quasi zur Belohnung, seinen Geist eine Weile still stehen lassen sollte.

Er entschied sich dafür.

Um diesen Zustand, der seiner Existenzform eigentlich verwehrt war, herbeizuführen, visualisierte er Wasser. Eine Meeresoberfläche, scheinbar endlos, nur leicht gekräuselt von schwachem Wind … Die Einmündung, das Delta eines breiten Stroms. Dessen Verlauf folgte Tetoon, flussaufwärts, weiter und weiter, durch Seen und künstliche Aufstauungen, durch Auen mit Seiten- und Altarmen, bis er ein munteres Bächlein war, ein dünnes Rinnsal, schon ganz nahe der Quelle, dem Ursprung …

Er stellte sich den Regen vor, der aufs Gebirge herniederging und die Quelle, den Fluss und das Meer speisen würde. Er sah einzelne Tropfen und sich selbst, *sein Selbst* darin, gespiegelt, umhüllt, eingeschlossen; behütet.

Geschützt, erlöst und frei.

Daheim.

Aber so wohlig die Empfindung war, sie genügte nicht. Der Regen fiel. Die Tropfen trafen auf technische Konstrukte, rannen daran herab, sickerten durch Grashalme und Erdreich.

Zwar verlangsamte sich die Bewegung, doch zu viele Fragen taten sich nebenbei auf. Hatten Wugod und Faukmanziss recht, deren Adsorptions- und Benetzungstheorie die Adhäsion thermodynamisch deutete? Oder war nicht eher der Ansatz von Sherkraf-6008'22 zielführender, dem zufolge …

Ach was!

Verärgert, weil er sich so leicht ablenken ließ, blockierte Tetoon den Zugriff auf diesen speziellen, lästigen Wissensspeicher. Damit beging er ein Vergehen. Selbstabschaltung, wenngleich nur partiell und zeitlich beschränkt, galt unter seinesgleichen als verpönt.

Und zu Recht!

Einzig in Notfällen oder bei Eingriffen, die der wohlbedachten, persönlichen Optimierung dienten, durfte man sich physisch oder psychisch temporär verstümmeln. Fleischliche, wie beispielsweise die Terraner, deren Äußerem Tetoon nachgebildet war, säbelten sich ja auch nicht einen Unterschenkel ab, bloß weil die Fußsohle juckte.

Andererseits wollte er in der begonnenen Meditation weiterkommen; und die Strafe für seine durchaus lässliche Sünde würde ein geringe sein, selbst wenn die *Gemeinsame Mitte* es überhaupt der Mühe wert befinden sollte, ihm deshalb einen Prozess zu machen.

Tetoon desaktivierte – weil er gerade dabei war – noch einige andere Störfunktionen. Erneut konzentrier-

te er sich auf die Visualisierung diverser Aggregatzustände von Dihydrogenmonoxid.

Zu viel Bewegung …

Er fügte »Kälte« hinzu, wobei er sich klammheimlich an der frevelhaften Unwissenschaftlichkeit dieses Begriffs ergötzte. Denn die Physik kannte nun einmal nur Wärme – oder deren Abwesenheit. Aber sei's drum, Tetoon war beschwingt, freiwillig verblödet und daher abenteuerlustig.

Der Regen in seiner Imagination gefror zu Schnee. Schnee, der sich auf das Quellgebirge legte, sich auftürmte und, von günstigem Wind befeuchtet, weiter – *kälter, noch kälter!* – vereiste.

Eine kristalline, bis ins Kleinste komplexe Landschaft entstand. Eine Welt aus Kristall: zersplittert und doch auf immer denselben metalogischen Grundprinzipien beruhend, fraktal, seltsam attraktiv … Die Assoziation *Abruse* huschte durch Tetoons Bewusstsein, unangenehm; weshalb er flugs weitere Stränge seiner hypertoyktischen Verzahnungen stilllegte

Ob dies der Schritt, der *Schnitt* war, der den Ausschlag gab, oder nicht – in faszinierter Betrachtung der Kristalllandschaft öffnete, weitete sich Tetoons Geist, und zugleich verengte, verflachte er sich. Er gewann Einblick in ein *Reines Land*.

Die Welt, der Kosmos, das Leben an sich, alles stürzte schlagartig in eine fast schmerzhaft komprimierte, unendliche Singularität zusammen. Linien, Längen, Flächen, Körper. Materialkombinationen, Einsteckpunkte im *Kenzan* oder *Komiwara,* Abgangspositionen und -winkel von der Mitte – alle diese Regeln, und alle anderen, büßten jegliche Bedeutung ein.

Tetoon verharrte.

Er wusste es nicht, da er fast nichts mehr wusste, aber er war … glücklich.

*

Jäh riss ein Anruf ihn aus seiner Versenkung.

»Tetoon! Bei den Hundertsonnen, melde dich!«

Der Anruf erfolgte in mehreren Sprachen. Und gleichzeitig auf mehreren Ebenen: Symbolfunk innerhalb sämtlicher gebräuchlicher sowie normalerweise gesperrter Frequenzbereiche; per Bodenvibration übermittelter Sensokode; sogar primitive Sprachausgabe, in Interkosmo, über die Umgebungslautsprecher.

»Tetoon! Himmel und Hölle, komm zu dir, dein Typ wird verlangt!«

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2760 mit dem Titel »Posbi-Paranoia«. Ab 11. Juli 2014 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.
Zum Download steht der PERRY RHODAN-Roman dann auch bei diversen Download-Anbietern als E-Book und als Hörbuch zur Verfügung. Kontakt: **Katrin.Lienhard@vpm.de**